

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 20 (1898)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich „ 3.—
 Ausland franco per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).

„Für die kleine Welt“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
 Wienerbergstrasse Nr. 7.
 Telefon 639.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.
 Per einfache Pettizelle:
 Für die Schweiz 20 Cts.
 „ das Ausland: 25 „
 Die Reklamezelle: 60 „

Ausgabe:
 Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Redaktion:
 Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
 Aufträge vom Platz St. Gallen
 nimmt auch
 die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Sonntag, 28. August.

Inhalt: Gedicht: Mondnachtzauber. — Freundschaft und Wohlwollen. — Sociale Erziehungsmittel. (Schluß.) — Weibliche gemeinnützige Liebesbätigkeit. — Das Trinken bei der Feldarbeit. — Die Arbeitsleistung des Weibes. — Was ein weiblicher Körper leisten kann. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die wilde Rose. — Auf steiler Bahn. (Schluß.)
 Beilage: Gedicht: Sommerhuh. — Die Insektenplage. — Hochzeitsreifen vor der Trauung. — Blutarmut und Bleichsucht. — Neues vom Bäckermarkt. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Mondnachtzauber.

Sag, hast du schon in stillen Mondscheinnächten
 Dem innern Wesen der Natur gelauscht —
 Und mit der wunderbar erhabnen Stille
 Die eigne Seele träumend ausgetauscht?
 Hast du dann auch das heil'ge Lied verstanden,
 Das leise und geheimnisvoll erklingt,
 Und das in weichen, seligen Accorden,
 Der Weltenseele zitternd sich entringt?
 Wohl dir, wenn deine eignen innern Saiten
 Du rein dann stimmst nach dieser Harmonie,
 Und wie du sie empfangen, rein und selig,
 In dir erklingen läßt die Melodie!
 Gäh's eine Sturmnacht auch, die dich erschreckte,
 Ein Nebelwetter, andurchdringlich dicht —
 Greif' in die vollen, wohlgestimmten Saiten,
 Und um dich wird es friebdell und licht!
 Du hast in dir, ob düst're Wolken drohen,
 Die Ruhe einer monddurchglänzten Nacht,
 Und wider Stürme rauhe Klagelieder
 In dir verhallen sie harmonisch — facht!

Martha Wiesenbanger.

Freundlichkeit und Wohlwollen.

Das Beste, was wir auf dieser Welt thun können, ist, unseren Mitmenschen recht viele kleine Freuden zu machen.“ So sagt der gute, menschenfreundliche Rossegger irgendwo in seinen Schriften. Welche einfache Weisheit liegt in diesen Worten, welche Summe von Glück brächte deren Befolgung! Wenn jedermann durchdrungen wäre von dieser Wahrheit, wenn er jeden Morgen sich erheben würde mit dem Vorsatze, ihr nachzuleben, ja, da wäre die Welt bald kein Jammerthal mehr, sondern ein reines Himmelreich. Wer aber zum Beispiel den Sprechsaal unserer Frauenzeitung liest, der muß zu der Ansicht kommen, daß die Menschen vielmehr darauf ausgehen, sich so viel als möglich Ärger, Kummer und Leid zu bereiten und dies besonders innerhalb des engsten Familienkreises, unter Ehegatten und nahen Verwandten, daß also gerade diejenigen, die sich am meisten Freude machen sollten und auch am allerehesten Gelegen-

heit dazu hätten, dies am wenigsten thun. Die kurzichtigen Menschen! Um wie viel Glück und natürliche Freuden bringen sie sich.

Es ist wohl richtig, daß man mit Egoismus weiterkommt im Leben, das heißt man stellt sich materiell besser. Aber mit freundlicher Gesinnung und Herzensgüte wird man reicher in ideellem Sinne, kommt ja das Ausgegebene doppelt und dreifach zu einem zurück an innerm Glücksgefühl und an äußeren Liebesbezeugungen seiner Mitmenschen.

Es kommt eben darauf an, in was hauptsächlich für einen der Wert des Lebens besteht. Will man äußeres Glück, was man so nennt, oder innerliches Glück, Seelenfrieden, ideellen Besitz erstreben? Nach Glück in allgemeinem Sinn jagt ein jeder. Einfamer, das heißt herzensreiner, ist wohl niemand so sehr wie der Egoist, der überall nur seinen eigenen Vorteil sucht, und friedlicher und fröhlicher lebt keiner wie der, der das Seine mit den andern teilt, gibt und gibt, was er kann.

Die Gaben, die er ausstellt, brauchen aber durchaus keine greifbaren, materiellen Werte zu sein, nein; denn solche vermag nicht jeder zu geben. Aber was ein jeder kann, das ist, etwas von seinem Liebesvermögen, seiner eigenen Herzenswärme auszuheilen. Und ganz natürlich ist, daß je mehr er dieses innere Feuer nährt, es desto größer wird, es desto mehr Wärme ausstrahlt.

Hin und her im Lande gibt es wohl manche und manchen, die das Bestreben haben, etwas für ihre Nebenmenschen zu thun, die nicht nur gedankenlos dahinleben, sondern ihr Dasein mit etwas ausfüllen wollen, um dereinst, wenn sie sterben, in den Herzen der Zurückgebliebenen eine Lücke, wenn auch eine noch so kleine, zu hinterlassen. Sie wissen nur nicht recht, wie es anfangen. Es fehlt ihnen an Geld, an Zeit, an Initiative, und wie sie glauben, auch an Gelegenheit, um in der Deffentlichkeit etwas zu wirken und etwas Bedeutenderes zu unternehmen. Aber das ist auch gar nicht nötig; sie können gleich heute, gleich morgen anfangen, Gutes zu thun. Sie brauchen nur jedem, der ihnen nahe tritt, und Menschen werden sie alle um sich haben, mit freundlicher Gesinnung entgegenzukommen; da wird sich gar bald die Gelegenheit darbieten, diesen Nebenmenschen recht viele kleine Freuden zu machen, so wie es Rossegger uns empfiehlt. Derselbe Rossegger sagt ja auch: „Die Größe und der Wert eines Menschen liegt nicht in weltbewegenden Taten, sondern in dem treuen Wohlwollen, welches er Tag für Tag seinen Mitmenschen entgegenbringt.“

Es bedarf manchmal nicht mehr als eines freundlichen Wortes, eines wohlwollenden Händ-

druckes, eines Lächelns oder auch nur eines Blickes aus gütigen Augen, um ein Freudenblümlein aufsprießen zu lassen aus dem dürrsten Erdreich. Freundlichkeit wirkt Wunder, Freundlichkeit ist eine Macht, eine große Herzenbewingerin, der in die Länge nichts widersteht. Und aus kleinen Anfängen zieht sie immer größere Kreise. Ein einziges freundliches Wesen in einem Hause, wo sonst Unfrieden und Rücksichtslosigkeit herrschten, kann dieses Haus schließlich zu einem heimeligen, friedlichen machen, einem Hause, worin jedermann mit Vorliebe einkehrt, wo es ihm wohl ist und behaglich. Denkt nicht jeder von uns gerne an eine solche Häuslichkeit mit solch einem freundlichen Gesichte drin? Ist es nicht, als ob man gebessert daraus zurückkehre, nachdem man dort doch nichts gethan hat, als Freundlichkeiten zu empfangen und Güte zu genießen?

Jedes Verhältnis im Leben wird schöner, jeder Verkehr angenehmer, jede Gabe wertvoller, jedes Opfer größer und jede Arbeit leichter, wenn Freundlichkeit, Herzlichkeit und Güte dabei walten und alle Beziehungen verklären. Möchten doch viele sich dieses klar machen und fort und fort wiederholen. Es sind oft Kleinigkeiten, die das Glück und die Behaglichkeit, ja den Frieden eines ganzen Hauses zerstören. Aus Kleinigkeiten setzt sich ja unser Alltagsleben zusammen. Und so sollte man meinen, es müßte nicht schwer sein für den einzelnen, diese kleinen Steine aus dem Wege des andern zu heben, wenn er nur wollte. Aber eben dieses Wollen, dieses Wohlwollen, von dem Rossegger spricht, ist selten, wie es scheint. Was hat es für einen vernünftigen Sinn, für einen Zweck, um nur die paar uns vor Augen geführten Beispiele aus dem Sprechsaal dieses Blattes wieder hervorzuheben, wenn eine Frau ihrem Gatten die von ihm gewünschten baumwollenen Bettlücken vor-enthalten will, wenn ein Mann die Marotte hat, durch seine Hunde der Gattin Schmutz und üblen Geruch in die Zimmer und bis in die Betten hineinzutragen und ihr damit auf so unnötige Art und Weise Mühe und Ärger zu bereiten? Oder wenn ein anderer Familienvater seiner Frau und seinen Kindern nicht das Vergnügen lassen will, etwas Musik zu treiben, auch wenn er selbst nicht im mindesten darunter zu leiden hat? Ist das mehr kleinlich, kurzichtig, oder mehr herzlos, egoistisch? Diese Menschen kennen das süße Glück des opferwilligen Gebens nicht, des wohlwollenden Sichunterordnens, bei dem sich der scheinbar Nachgebende innerlich weit über den dieses Wohlwollenden Empfangenden stellt.

Das Leben ist zu kurz, um nicht jedes Glück, das uns das Dasein bietet, also auch dieses

Glück des Lebens für sich erringen zu wollen. Es ist zu kurz, um es durch kleinlichen Hader sich zu verbittern. Und der Besitz unserer Angehörigen ist ein für uns so unsicherer, daß wir ihn während der kurzen Spanne Zeit mit allen Banden der Liebe an uns fesseln sollten. Immer wieder möchte man sich und allen Menschen das Wort des Dichters in Erinnerung rufen:

O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst. s. v.

Soziale Erziehungsmittel.

(Schluß.)

Unser herrschender Gesellschaftskodex baut sich auf der stillschweigenden Voraussetzung auf, daß ein Mann und eine Frau nicht ohne Gefahr für die allgemeine Sittlichkeit miteinander allein gelassen werden können, falls sie nicht miteinander verheiratet sind.

Verheiratete und unverheiratete Frauen, die ihr eigenes Wesen und das Leben kennen, werden niemals die Möglichkeit einer solchen Gefahr ganz in Abrede stellen, wie es deutsche Schwärmerinnen für englische und amerikanische Verhältnisse bisweilen thun. Die Entwicklung der modernen Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse macht es aber praktisch zur absoluten Unmöglichkeit, an dem bisherigen Verhinderungs- und Beschützungssystem festzuhalten. Im Grunde ist es eine jämmerliche Vogelstraußpolitik; das heutige Leben muß in dieser Hinsicht den Grundsatz befolgen, daß die Tugend, die eines so kleinlich ängstlichen Schutzes bedarf, der Mühe dieses Schutzes gar nicht wert ist. Nur eine Frau mit gänzlich unreifen sittlichen Anschauungen wird im Stande sein, einem unverheirateten Mädchen etwa vom 25. Lebensjahre ab einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie unter Umständen mit Herren allein verkehrt. Demen, die unter diesem lächerlichen Vorurteil zu leiden haben, bleibt nichts anderes übrig, als zu fragen, ob denn die Gegnerinnen wirklich nicht Anstand genug besitzen, um es zu können. Unbedingt gehört es zu den Pflichten der Familie gegen das junge Mädchen, ihm nicht das trockene „Es schickt sich nicht“ oder „Was werden die Leute sagen?“ zur Verhaltensmaßregel zu machen. Vielmehr stelle man es auf den Standpunkt, daß es in jedem Manne zuerst den Menschen steht, dem es so wenig wie einer Freundin oder Altersgenossin gestattet darf, in seiner Gegenwart Zweideutigkeiten zu äußern, weil jede solche Zweideutigkeit ein Hohn auf einen von Gott durch die Naturordnung geheiligten Lebensvorgang ist, der von den Menschen nicht entweiht werden darf. Nicht die Schablone der Sitte, sondern die Reinerhaltung des Gewissens ist der rechte Schutz der Tugend. Den äußeren Schutz gewähre man ohne Rücksicht auf kleinliche Urteile und immer im bewußten Hinblick auf die Notwendigkeit, ihn früher oder später zu entbehren — er ist Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck — etwa der Metronom des Klavierpielers, der überflüssig wird, sobald die Taktfesterheit erlangt ist.

Es würde zu weit führen, wollte man alle verschiedenen Reformvorschläge erörtern, die gemacht worden sind, um die Frauenfrage auf dem Wege der Mädchenerziehung zu lösen. Sie alle krankten an der Ueberschätzung der wissenschaftlichen Geistesbildung, an Unterschätzung der Gemüts- und Gesinnungsbildung. Auf sie alle findet die Tendenz eines Romans Anwendung, den Anselm Feine kürzlich in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte. „Wie positive und negative Elektrizität einander bedingen und ohne einander keine Kraft entfalten können,“ hieß es da ungefähr, „so können auch Männer und Frauen nicht miteinander leben, wenn eines oder das andere seine Eigenart aufgibt.“ Natürlich wird durch diesen Satz die Frau nicht zum Verzicht auf Geistesbildung verurteilt. Nur muß ihre Geistesbildung, ihren analytisch empfindenden Anlagen entsprechend, eine von derjenigen des Mannes verschiedene und ihre Gemütsbildung eine wesentlich stärker und bewußter

entwickelte sein, wenn sie ihre Aufgabe als Trägerin der Gesinnungstüchtigkeit in der Kulturwelt weiter erfüllen will.

Fassen wir das lebendige Zeugnis für den Segen einer arbeitsfreien, leidensbereiten Lebensanschauung als die Hauptaufgabe jeder Frauennatur auf, so fallen die thörichten Vorurteile und die kindische Furcht vor dem Ledigbleiben in sich selbst zusammen. Wie klein auch der Wirkungskreis der unverheirateten alten Frau sein mag, es ist durchaus undenkbar, daß sie nicht irgendwie in Beziehung zu einem Gliebe der jüngeren Generation treten könnte, dem sie von den Gütern ihres Geistes und ihrer Lebenserfahrung mitteilen und dadurch ihrem Leben einen Inhalt geben könnte. Jede echt weibliche Natur ist sich der Thatsache voll bewußt, daß sie in der Ehe, im Zusammenleben mit einem Manne am besten zur vollen Reife ihres körperlichen und Seelenlebens gelangen kann. Indessen gilt das doch nur von der Charakterehe, d. h. von derjenigen, die auf der Grundlage gleicher sittlicher Kraft ruht und von zwei Menschen geschlossen wird, die als höchstes Gesetz ihres Wesens die freie und volle Entwicklung des Seelenlebens anerkennen.

Es gereicht unserer Zeit zur Ehre, daß immer wieder Stimmen in der Öffentlichkeit laut werden, die für die Rechte der ledigen Frauen eintreten und hinweisen auf alles, was sie entbehren, um der Gesellschaft größere Rücksicht auf sie abzuwinnen. Allein außer dem Rechte auf Freigabe gesellschaftlicher Verkehrsrechte, die ihr Möglichkeit gewähren, Geist und Charakter im Umgang mit Männern zu bilden, wird man den ledigen in der bestehenden Ordnung der Dinge keine Vorteile sichern können. Der Vorschlag von Professor Max Haushofer, den mehr als Dreißigjährigen zu gestatten, die Liebe zu nehmen, wo sie sie finden, baut sich nicht auf einen vollwertigen Begriff vom Wesen der Liebe auf.

Die Liebe ist nicht man noch wir,
Hat nicht die Seele noch den Lip.

Weil sie beides, Seele und Leib, erfasst, so kann die echte Frauennatur nur in einer Liebe den Ausgleich ihres Wesens finden, die Seele und Leib an ihr sucht. In ständigen Verhältnissen aber sucht der Mann nicht die Seele der Frau; die Ehe ist eine psychische und physische Notwendigkeit für Mann und Weib, nicht eine Erfindung des Eigennutzes, wozu die „Phantasie“ der Herren Nordau, Bebel und Konforten sie herabdrückt.

Man hat sehr häufig das numerische Uebergewicht der Frauen über die Männer als Grund für das Ledigbleiben der Frauen zur Geltung gebracht. Es darf aber dabei nicht vergessen werden, daß auf je 100 Mädchen 106 Knaben geboren werden. Wenn man von einem „Willen“ der Natur in diesen Dingen zu reden beliebt, so ist er also nach dieser Richtung hin nicht vorhanden. Es kann vielmehr der Kulturwelt der Vorwurf nicht erspart werden, daß ihre Mütter nicht auf der Höhe ihrer Pflichten stehen; denn nachweislich geht die Mehrzahl der Knaben an schlechter Pflege im frühesten Alter zu Grunde, gegen deren Schädigungen der Körper der Knaben empfindlicher ist als der des Mädchens. Hier wäre also der Hebel einzusetzen, wenn eine „Erlösung“ der Frauenfrage ernstlich in Angriff genommen werden soll. Ein logischer Schluß würde in erster Linie zu der Forderung führen, daß alles daran zu setzen ist, den vorhandenen Mangel an Mütterlichkeit, so weit es angeht, dadurch zu decken, daß man die überzähligen Frauen in den Dienst der Kinderpflege stellt.

Eine neuere Statistik enthielt übrigens die Angabe, daß im heiratfähigen Alter — zwischen 21 und 35 — augenblicklich in Deutschland eine Ueberschuld von 600,000 Männern vorhanden sein soll. Selbst wenn diese Zahl unrichtig ist, bleibt die Thatsache der Ehescheu bestehen. Ehescheu ist aber nicht nur auf Seiten der Männer vorhanden, sie ist auch bei den Frauen stark entwickelt und würde noch offener hervortreten, wenn die Ehe aufhörte, das einzige Mittel zu sein, mit dessen Hilfe die Frau zur vollen Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft gelangen kann. Es wird aber niemals angehen, diese Ordnung, die nur die verheiratete Frau als vollwertigen Faktor gelten läßt, vernichten

zu wollen; denn ihrem Grundprinzip nach beruht sie auf der Achtung vor der Würde der Mütter. Es sind auch schließlich nur oberflächliche Pessimisten, die sich zu der Behauptung versteigen können, daß das moderne Mädchen die Ehe lediglich um des gesellschaftlichen Vorzuges willen eingeht. Allerdings findet sich in unseren großen Städten ein sehr starker Prozentsatz von Mädchen aus Bürgerfamilien, die alles daran setzen, um eine Heirat mit einem akademisch gebildeten Manne zu erreichen. Sie bahnen Bekanntschaften an auf Wegen, die in den höheren Gesellschaftskreisen niemals gebilligt werden können. Das überwiegend berechnende, verstandesmäßige Element ihrer Natur schützt sie gegen die Gefahren der Temperamentfäulnis, und sie erreichen ihren Zweck, ohne zu bemerken, daß sie ihm den wahren Adel der Frauennatur geopfert haben. Zu einer innern, sittlichen Reife gelangen sie später nur ausnahmsweise; sie erfassen die Ordnung des geselligen Verkehrs nur äußerlich und mechanisch; die innere Größe der gesellschaftlichen Entwicklung wird ihnen niemals klar — äußerlich bekennen sie sich zur Theorie von der Aristokratie des Geistes, innerlich aber bleiben sie dem Adel der Seelen gänzlich fern.

Man wird nur dann die Ehe den einzigen wahren Beruf des Weibes nennen können, wenn der Beweis erbracht ist, daß alle Frauen in der Ehe unbedingt zur vollwertigen Charakterbildung gelangen. Für die höheren Berufsclassen unseres Volkes wird als Erziehungsziel der jungen Mädchen der Standpunkt von Karoline Verthes maßgebend sein: „Die Ehe als das höchste Gut des Weibes schätzen und sie doch entbehren können.“ Wer mit Bewußtsein das trefflichste Charakterbildungsmittel entbehrt, wird alle übrigen um so sorgfältiger ausnützen und dadurch immer zu einem einigermaßen befriedigenden Resultat gelangen. Die ehelose Frau steht da wie etwa der Mann, dem der Besitz einer vollkommenen Gesundheit verjagt ist. Man weiß, daß Männer dieser Gattung an Energie viele Gesunde übertreffen können, daß die Kulturwelt gerade ihnen viele ihrer wichtigsten Errungenschaften verdankt. Dasselbe gilt von den ehelosen Frauen. Auch sie dürfen sich des frühlichen Bewußtseins erfreuen, daß die Weltordnung und der Kulturfortschritt sehr wohl eine Verwertung für ihre Kraft haben und dieselbe gar nicht entbehren können.

Unter den eben entwickelten Gesichtspunkt fällt auch die Beurteilung der Frage nach den Schädigungen, die das ehelose Leben für die Gesundheit der Frauen einschließt. Weibchen denn alle verheirateten Frauen gesund? Und würde man wirklich den Schaden durch die Gewährung des Rechts auf freie Liebe heilen? Würde nicht diese — wenn sie auch nur den Schatten des Namens Liebe verdienen soll — der Seele Wunden schlagen, deren Tiefe auch den Körper in Mitleidenschaft zöge? Und ist es denn wirklich möglich oder auch nur wünschenswert, daß alles Leiden aus der Welt geschafft wird? Die freie Liebe würde jedenfalls das Uebel verschlimmern, und die Gesellschaft, die ihren Töchtern ein glückliches Leben sichern will, kann das nur durch Erziehung zur Charakterehe erlangen und dadurch, daß sie einer solchen Charakterehe alle Hindernisse aus dem Weg räumt.

118. Die Erziehung der weiblichen Jugend vom 15. bis 20. Lebensjahre. Von Louise Hagen und Anna Meyer. Verlag von Carl W. Baur, Göttingen.

Weibliche gemeinnützige Thätigkeit.

Der zürcherische Frauenbund zur Sebung der Sittlichkeit veröffentlicht seinen Jahresbericht mit einer übersichtlichen Darstellung seines Werbens und Wirkens. Die vom Frauenbund unterhaltenen Anstalten zum Pilgerbrunnen beherbergten seit der Zeit ihres Entstehens 226 Zöglinge (mit 26,000 Verpflegungstagen) im Borasol, im Verpflegungshaus 222 junge Mütter mit 21,500 und 201 kleine Kinder mit 36,400 Verpflegungstagen. Im letzten März war die Kinderzahl 27. 40 Mädchen wurden in der Anstalt im letzten Jahre entbunden. Die Landesfremden bilden ein Viertel der Gesamtzahl. An Kostgeldern wurden nur Fr. 6522.50 bezogen, während sich die Jahresbeiträge auf 11,000 Fr. beliefen. Bei einer Gesamtausgabe von Fr. 37,762.34 weist die Betriebsrechnung einen Voranschlag von Fr. 1558.38 auf; das Vermögen beträgt nach einem letztjährigen Rückschlag von Fr. 1511.57 nunmehr Fr. 25,796.88.

Auf Frage 4664: Das zuverlässigste Mittel für die Pflege des Mundes ist natürlich die mechanische Reinigung mittels Wasser, nicht zu großer Zahnbürste, Federzettel und Seidenfaden. Siebel spielen die Mundwasser eine untergeordnete Rolle. Unter den einfachen Mundwassern wäre nun das Wasserstoffsuperoxyd in 2—3prozentiger Lösung das ideale, ist aber wegen seiner Unbeständigkeit unbrauchbar. Dann aber folgt in Bezug auf Wert und Nutzen sogleich das übermanganfaure Kali. Man läßt sich in der Apotheke eine zweiprozentige Lösung bereiten und gibt davon in ein Glas Wasser 2—3 Tropfen, d. h. bis eine zartrosa oder bläuliche aussehende Färbung des Wassers auftritt. Stärkere Lösungen sind nicht etwa giftig, aber unnützlich und unangenehm. Aber das übermanganfaure Kali bildet nach Abgabe seines wirksamen, säumstoffbeständigen Principes, des Sauerstoffes, einen braunen Niederschlag (Braunstein, der Fäule, Würte u. s. f. tief braun färbt. Die Flecken lassen sich nur mittels einer

schweifigsauren Natrons beseitigen; allein dieser Umstand veranlaßt die meisten, die an und für sich vorzügliche und unschädliche übermanganfarbene Kalilösung aufzugeben und sich als Mundwasser eine aromatische Weingeistkomposition (Kokolith Wasser, Pfefferminzgeist, Weisepor u. f. f.) auszuwählen.

Auf Frage 4665: Der Metzgerberuf ist mir auch nicht sympathisch; aber am Ende muß man eben doch Metzger haben, und eine feinführende, mitleidsvolle Natur paßt wenig dazu. Die Hauptsache ist, daß jeder seinen Beruf freudig, recht und in Ehren treibt.

Dr. M. in Z.

Geniileton.

Die wilde Rose.

Novelle von Mary Mich.-Kasner.

Der Herr Amtsrichter Wegehardt trug sich, als er vor einem Jahr nach Frankfurt a. O. versetzt wurde, durchaus nicht mit Heiratsabsichten. Seine 33 Jahre drückten ihn nicht, und die schmeichelhafte Zuversicht aller Mütter von betrauteten Töchtern war ihm beinahe schon unentbehrlich geworden. Wo er erschien, glänzten die Augen, lächelten die Lippen, pöbten die Herzen. Man mußte, er war reich, brauchte nicht auf Geld zu sehen — ein seltener Fall im Beamtenstand.

Und er war ein schöner Mann. Hoch und schlant von Gestalt, das feine, bleiche Gesicht von einem tiefen Ernst umschattet. Der braune, französisch geschnittene Vollbart seidenweich. Er hatte sich eine unentbehrliche Junggefellenswohnung eingerichtet, in der alles wie am Schnitzbrett ging. Keine Hausfrau konnte praktischer und diffiziler in ihren Anordnungen sein als er.

Mit seinem Diener, der seit Jahren in seinen Diensten stand, sprach er nie ein persönliches Wort; ein kurzer Befehl, ein Wink mußte genügen. Korrekt, korrekt bis in die Fingerspitzen war er auch in allen anderen Dingen: im Verkehr, in seinem Beruf, in seiner Toilette. Unordnung, Nachlässigkeit und Unpünktlichkeit waren ihm ein Greuel; aber auch in jedem Punkte der Ehre zeigte er dieselbe Strenge. Er würde nicht ums Leben eine Unwahrheit ausgesprochen haben, oder sie bei anderen gebildet, ohne den Schuldigen mit der bittersten Verachtung gestraft zu haben.

Er hatte sich nach Frankfurt a. O. versetzen lassen, obwohl ihm eine Berufung in die Hauptstadt in Aussicht stand, um in der Nähe seiner einzigen Schwester, welche mit einem adeligen Rentier, Herrn von Brüning, verheiratet war, leben zu können. Mit dieser Schwester hatte er sich stets aufs innigste verstanden; sie teilte seine Anschauungen und war womöglich noch korrekter als er. Aber was bei ihm als männliche Würde und Charakterfestigkeit erschien, gab ihr einen herben, rechtshaberischen Anstrich.

Eines Abends — es war mitten in der Gesellschaftssaison, und Amtsrichter Wegehardt natürlich ein für allemal der Löwe — bemerkte er bei einer kleinen Familienfeierlichkeit ein junges Mädchen, das ihm auffiel. Zunächst durch ihre langen, wild herunterhängenden Locken und ihr lautes Lachen, mit dem sie jede Bemerkung ihres Begleiters sekundierte. „Das ist eine wilde, unerzogene Hummel,“ dachte er sich, setzte aber doch seinen Knieser auf, um sie besser zu mustern. Die wilde Hummel hatte braune, schelmische, lachende Augen, ein kleines, brünettes Gesichtchen mit Stumpfnäschchen und einem ziemlich großen Mund mit prachtvollen Zähnen. Eine prickelnde Lebhaftigkeit schien das gierliche, pikante Persönchen keinen Augenblick zur Ruhe kommen zu lassen. Die kleinen Füße trippelten hin und her, her und hin. Der Amtsrichter wurde bei dieser Betrachtung ganz nervös. Und als die Musik die ersten Rakte spielte, lag sie schon im Arm eines Tänzers und slog dahin, daß ihre Röcke und die langen Locken um die Wette in der Luft umherflatterten.

Ganz unfein, dachte sich der Amtsrichter und suchte einen Bekannten auf, um Nachfrage über das sonderbare Gewächs zu halten.

Schnell wurde er orientiert.

Felicitas Dürmann, 17 Jahre, einzige Tochter eines alten vermögenden Privatgelehrten, hat vorläufig nichts, erbt aber später das kleine Vermögen ihres Vaters und die Villa in der Buchmühlensstraße, welche sie allein bewohnen; sie ist ganz nährlich gelehrt, hat aber sonderbare Manieren, da sie fast keinen Umgang hat als den alten Mann, und ist im übrigen eine reizende, frische, wilde Rose, die sich bald genug einer brechen würde.

Also eine wilde Rose, keine wilde Hummel! Dieser Bierphilister da hatte das sogar bemerkt. Und er hatte recht. Wie herausfordernd Rosenduft wirkte die frische Ursprünglichkeit dieses Mädchens. Nachdem Amtsrichter Wegehardt eine Menge Pflichttänze, die er stets sorgfältig vormerkte, um

niemand vor den Kopf zu stoßen, gemacht hatte, erfasste er einen günstigen Moment, wo die besagte junge Dame ohne Gesellschaft war, und stellte sich ihr vor, indem er um einen Tanz bat.

Die lachenden Augen schauten in das ernste Männergesicht; der rote Mund lachte zustimmend. Und fort slogen sie. Er hob sie wie ein Vögelchen in die Höhe, daß ihre Fußspitzen kaum den Boden berührten. Rosenduft umschwebte ihn, drang ihm ins Herz und Sinne. Er wurde nicht satt, in das taufrische Gesichtchen, duftig wie Rosenblättchen, das sich zu ihm aufrichtete, zu schauen. Nach dem Tanz brauchte er eine ganze Weile, um wieder seine Fassung zu gewinnen. Das wilde Knispchen interessierte ihn ganz ungemein.

In den nächsten Gesellschaften, die er besuchte, erschien sie nicht. Er empfand eine ihm ganz fremdliche Ungeduld darüber. Er wollte sie wiedersehen. Warum luden sie denn diese dummen Leute nicht ein?

Dann traf er sie eines Tages mit ihrem Vater in Berlin in einer Gemäldeausstellung und schloß sich bei der Betrachtung der Bilder ihnen an. Sie waren herüber gekommen, um das Bild eines Freundes, Alois Wablgruber, zu bewundern, der ein vortrefflicher Künstler sei und dem Fräulein Unterricht im Malen gäbe. Aber jetzt sei er in München, schon seit einem halben Jahr und male Wandbilder in dem neuen Polytechnikum.

Er hörte aufmerksam zu und bewunderte die Bilder, sah aber in Wirklichkeit nur das süße Gesichtchen neben sich — das wechselnde Mienenspiel und die lachenden Augen. Der Professor wunderte sich nicht wenig über den fremden Herrn, der sich so konsequent an ihre Fersen heftete. Im Grunde war es ihm geradezu unangenehm, denn das ewige Blaubbieren störte ihn im ruhigen Genießen; aber man konnte doch nicht so unhöflich sein. Endlich, da der Professor noch Verwandte besuchen wollte, mußte der Amtsrichter sich doch verabschieden und that dies, indem er mehrmals mit großem Feuer „Auf Wiedersehen!“ rief. Der Professor meinte mit Kopfschütteln, dieser feiste, hochmütige Herr sei doch lebenswürdiger, als er aussehe, worauf seine Tochter nur mit einem vielstehenden Lächeln antwortete.

Einige Wochen später sah Frau von Brüning einen Hausball. Der Amtsrichter triumpfierte. Seine Schwester mußte den Professor und seine Tochter einladen. Aber wie konnte der kluge Frau dieser Wunsch beigebracht werden, ohne daß sie aufmerksam wurde, sich unnütze Gedanken machte? Denn vorläufig wollte er die Kleine nur mal wiedersehen, weiter absolut nichts.

Schändlich! Es blieb nichts anderes übrig, man mußte zu etwas ganz Gemeinem, zu einer Nollüge greifen. Es ging nicht anders. Denn sagen: Liebe mir die wilde Rose ein, ich lehne nach Rosenduft, das ging doch nicht. Also: Der Professor hat sich einem Kollegen verpflichtet; der Kollege wünscht nun, daß man gegen den Professor zuvorkommend sei; und kurz, es wäre auch ihm, dem Amtsrichter, ein Dienst erwiesen, wenn sich die liebe Amalie aufmache und dem Professor und seiner Familie einen Einladungsbesuch abstatte.

Frau von Brüning liebte es nun zwar nicht, so in Bausch und Bogen neue Bekanntschaften zu machen; aber für ihren lieben Bruder Hans — na, in Gottesnamen, dann gleich heute!

Bei ihrer Rückkunft — der Amtsrichter kam zufällig heute, ganz gegen seine Gewohnheit, auch am Abend zu seiner Schwester — erzählte sie von ihrem Besuch.

Das seien ganz nährliche Leute, diese Professors. Eine alte Haushälterin hätte sie in einem ziemlich unordentlichen Salon — auf dem Tisch lag ein Pelzspäpchen, ein Schirm und dergleichen, auf den Stühlen Handschuhe — geführt und ihr fast gewaltsam Mantel und Hut abgenommen, mit der dringenden Bitte, sich's doch behaglich zu machen; sie würde gleich was Warmes bringen. Auf die entschiedene Ablehnung der Dame meinte sie fast verlegt, sie wisse doch, was sich schide. Dann sei der Professor gekommen, im schwarzen Gefrock mit ganz verdorrten, abwesenden Augen und hinter ihm seine Tochter, die vor Verlegenheit nicht aus noch ein wußte. Schließlich brachte die Alte richtiges Kaffee und stellte dem Besuch als besondere Ehre eine riesige Familienkassette hin, worüber das junge Mädchen in einen beängstigenden Lachkrampf ausbrach.

Wie gesagt, sehr sonderbare Leute, ohne jeden gesellschaftlichen Schick! Die Einladung aber hatten sie sehr erfreut angenommen, und damit sei der Hans und der Kollege nun wohl zufrieden gestellt.

Der Amtsrichter hatte mit leuchtenden Augen zugehört. Seine Schwester wunderte sich über das Feuer, mit dem er ihr die Hand küßte und dankte.

Frau von Brüning verstand es, Feste zu arrangieren. Auf ihrem jedesmaligen Hausball hatte sie

einen Teil ihrer Räume in einen kleinen Wintergarten mit lauschigen Ecken und versteckten Plätzchen verwandelt, beleuchtet von einem magischen Lichte.

Die Gäste gaben ihrer Bewunderung lauten Ausdruck und wußten nicht genug Worte des Entzückens für die Wirtin zu finden, die liebenswürdig lächelnd die Guldengästen entgegenkam.

Es machte doch aber eine gewisse Sensation, als plötzlich unter der Eingangstür, die durch lang herabfallende Schlingpflanzen verkleidet war, ein lautes, langgedehntes „Ah!“ hörbar wurde.

Alle Blicke wandten sich erstaunt nach dieser Richtung, wo sich ein lieblicher Anblick bot: Mit erhobenen Armen die hängenden Zweige zurückschiebend, stand dort ein reizendes, junges Mädchen mit langen, phantastisch herumhängenden Locken und starrte, halb geblendet, in den zauberhaften Raum. Nach der ersten Ueberraschung lachten die Gäste amüsiert auf, und Frau von Brüning eilte hinzu, um den Professor und sein impulsives Töchterlein hereinzuholen.

(Fortsetzung folgt.)

Geniileton.

Auf heiler Bahn.

Eine Erzählung von L. M.

(Schluß.)

Wie er so in der Thür stand, Zweifel und Unentschlossenheit im Gesicht, Sehnsucht in den Augen, Molligkeit in der Haltung, mahnte er sie an Werther auf Kaulbachs wundervollem Bild.

Es wäre nur einen Moment, dann kam er auf sie zu. Er war so von seinen Gedanken beherrscht, daß er ihnen fast unwillkürlich Worte versetzte!

„Es ist nicht recht von ihm, es ist nicht recht von ihm,“ sagte er mit stotternder Stimme, „glauben Sie mir, ich liebe mit Ihnen! Ich bin so unglücklich, wie ein Mensch nur sein kann! Was ich Ihnen bieten möchte, gehört nicht mehr mir, und wahrscheinlich würden Sie es nicht einmal annehmen; bin ich doch lange kein Ersatz für ihn, den Glänzenden, Begabten, der so gut zu Ihnen gepaßt haben würde!“

„Sprechen Sie nicht weiter,“ unterbrach sie ihn und machte eine abwehrende Handbewegung. „Wenn Sie mich verlassen, werden Sie auch begreifen, daß niemand mir helfen kann, nicht sie und nicht ein anderer! Ich will auch keine Hilfe, ich will kein Mitleid und will kein Bedauern.“ Ihre Stimme klang erstickt; aber sie schlochte die aufsteigenden Thränen tapfer hinunter. „Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie Ihrem Freunde nie von mir sprechen werden, niemals. Toni wird seine Frage selbst beantworten, günstig beantworten, wie ich von Herzen hoffe. Wir reisen in einer Stunde, also erfüllen Sie meine Bitte, und leben Sie wohl!“

Er hatte ihren Worten wie trambefangenen zugehört; nun ergriff er statt aller Erwiderung ihre kleine, kalte Hand und drückte seine Lippen darauf. „Ich bewundere Sie,“ sagte er und sah ihr mit einem unbefreiwilligen Ausdruck von Güte und Schmerz in die Augen; „ich bewundere Sie,“ wiederholte er, „und bedaure ihn und mich,“ fügte er leise hinzu.

Sie entzog ihm ihre Hand und ging schnell aus dem Zimmer, damit er die Thränen nicht sehen sollte, die gegen ihren Willen ihre Augen füllten. „Nur fort von hier,“ dachte sie, „überall wird mir besser werden, werde ich freier atmen können als an diesem Ort.“

Wie sie in ihr Zimmer zurückgekehrt war, hörte sie die Schritte ihres Vaters im Korridor. Die Thür ward heftig aufgerissen, der Geheimrat, ganz rot und sehr erregt, trat herein:

„Was höre ich,“ sagte er statt aller Begrüßung, „Beder hat um Toni angehalten, und sie will in Lugern die Einwilligung ihrer Eltern holen! Nun, mir kann es recht sein, ich habe die Geschichte hier gründlich satt. Was sind das für junge Leute. Beder unterhält sich mit Dir, und dann wirbt er plötzlich um Toni, und dieser Dr. Meier macht Euch beiden den Hof und hat daheim, wie man mir sagt, eine Braut. Zu meiner Zeit war das anders!“

Jetzt erst sah er Elens totenblaßes, verfürtes Gesicht.

„Was hast denn Du, Du machst Dir doch hoffentlich nichts daraus, Else, Kind!“ rief er erschrocken, und er eilte auf sie zu und schloß sie in die Arme, und wie er sie so fest, so innig an sich drückte und sie seine Thränen auf ihrer Wange fühlte, da wußte sie, daß ihr das treueste, edelste Herz noch geliebt war, und daß sie in dieser falschen, kalten Welt nicht allein stand.

Sommerruh'.

Sommerruh',
Wie schön bist du!
Nachtigallenseelen tragen
Ihre weichen, süßen Klagen
Sich aus dunklen Lauben zu.
Sommerruh',
Wie schön bist du!

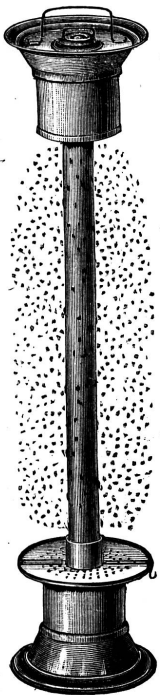
Klare Glockenklänge klingen,
Aus der Lüfte lauen Schwingen,
Von der mondumblichtigen Flut.
Sommerruh',
Wie schön bist du!

Welch ein Leben, himmlisch Weben!
Engel durch die Lüfte schweben,
Ihrer blauen Heimat zu.
Sommerruh',
Wie schön bist du!

Christ. Schab.

Die Insektenplage.

Es gibt Jahrgänge, wo die Insekten in außerordentlicher Menge sich einstellen, so daß man ihrer kaum Herr werden kann. Ein solch unerbetener und unwillkommener Segen bringt für die ordnungsliebende und erakte Hausfrau viel Sorge und Verdruß, so daß der Sommer ihr fast zur Qual wird. Denke man nur an die Invasion der Motten, der Fliegen, der Flöhe, Wanzen und dergleichen mehr. Kann dadurch nicht empfindlichen Menschen mit reizbarer Haut jeder Genuß verunmöglicht, können sie nicht der Ruhe und sogar der Gesundheit beraubt werden? Wo eine dieser lästigen Plagen in einem Hause überhandnehmen will, da bedarf es des Zusammenwirkens aller Kräfte, um dieselbe mit Erfolg zu bekämpfen, und es ist oft unbedingt notwendig, auch die Umgebung der Wohnung oder des Hauses nach dieser Hinsicht in Betracht zu ziehen. So wird die sorgliche Hausfrau im Sommer ihre Wöden möglichst fleißig aufwischen und zwar mit einer heißen Chloralkaliflüssigkeit und nachher mit einer siedend heißen Alumnalauge, die man nicht auf trocknen darf. Fleisig und ergiebige Wischen tötet die Brut der Flöhe. Polstermöbeln und Teppichen sollte im Sommer mög-



lichst wenig Ruhe gelassen werden. Klopfen und Bürsten derselben ist unerläßlich. Dann wird sich die kluge Hausfrau hüten, ihre Betten auf einem Plag zum Lüften und Sonnen aufzulegen, wo vorher eine Hausgenosin oder ein Nachbardi die ihrigen liegen hatte. Wo Haustiere gehalten werden, ist das fleißige und gründliche Waschen und Bürsten derselben unerläßlich. Ueberaus lästig und unappetitlich sind auch die Fliegen, die in Küche und Zimmer ihr aufregendes Wesen treiben. Wo acht-same Personen ihres Dienstes walteten, da wird man das freche Geflügel, das sich nachts an den Decken der Lokale ausbreut, hervorstechendsten Platz ein. Wenn der dazu verwendete Kettelbeim von richtiger Beschaffenheit ist, so funktioniert dieser Fliegenfänger vortrefflich und, wenn er an der Decke aufgehängt wird, in ganz decenter Weise, so daß

das Feingefühl nicht im mindesten beleidigt wird. Zu beziehen ist dieser Fliegenfänger bei der Firma Richard Fürst in Frauendorf 1, Post Wilschhofen, Niederbayern. Sehr zweckmäßig ist auch das Aufhängen von Flaschen, zur Hälfte mit Wasser und mit etwas Honig oder süßen, eingedickten Früchten gefüllt, an der Außen-seite des Hauses (Süd- oder Westseite). Die Wespen suchen in erster Linie diese Gelegenheit ab und, einmal in der Flasche, bleiben sie gefangen, weil sie den Ausweg nicht mehr finden. Das beste Mittel, um Fliegen-, Mücken- oder Wespenstiche unschädlich zu machen, ist das sofortige Bestreichen der Stelle mit Salinatgeist oder „Eau de cologne“ und nachherigen Umschlagen von Salzwasser.

Das erste Erfordernis zur Einschränkung oder Vertilgung der sommerlichen Insektenplage ist peinliche Kecksamkeit und Kecksamkeit und ein zweckmäßiger und fortgesetzter Gebrauch der durch Erfahrung approbierten Mittel.

Hochzeitsreisen vor der Trauung.

Ein höchst origineller Hochzeits- oder vielmehr Brautstandsgebrauch ist unlängst von einem etwas excentrischen Brautpaar in dem für solche Ideen sehr empfänglichen Yankee Lande eingeführt worden. Mr. Clarence Matay und seine Auserwählte Miss Katharina Duer aus New York haben sich vor kurzem auf eine „vorhochzeitliche“ Honigmonatstour durch ganz Kanada begeben, die erst zwei Tage vor dem für die Hochzeit bestimmten Termin ihr Ende erreichen soll. Selbstverständlich reisen die jungen Leuten in Begleitung, und zwar besteht diese Begleitung nicht in einer älteren Anstandsdame, sondern noch in einem Trupp junger Damen und Herren aus der besten Gesellschaft New Yorks. Der speziell für diese eigenartige Reisegeellschaft hergerichtete Zug ist mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten ausgestattet. Außer einem Salon, einem Speisesaal und mehreren kleineren Abteilungen enthält der Zug für je zwei Damen oder Herren stierliche Schlafcoupés, mehrere Badezimmer etc. Von den kostbaren Geschenken, die das Brautpaar am Tage der Abreise von allen Seiten erhielt, erregte ein überaus wertvolles Reisesouvenir aus der schillernden Haut einer südamerikanischen Schlange die Bewunderung selbst der verwöhnten Freundinnen der Braut. Sämtliche Flacons und Büchsen sind mit schwebelnden Stöpseln und Deckeln versehen, auf denen das Monogramm des glücklichen Paares in echtem Diamant prangt.

Eine derartige Hochzeitsreise vor der Trauung werden sich aber — wenn die Sitten wirklich Eingang finden sollte — jedenfalls nur die Obersten der oberen Zehntausend leisten können.

Blutarmut und Bleichsucht.

Die aufs äußerste gesteigerten Anforderungen, die unsere Zeit an jedermann stellt, haben jene Ueberbürdung der Schuljugend verurteilt, welche die körperliche Entwicklung derselben im Vergleich zur geistigen benachteiligt. Statt ferngelagerter, pausbäckiger und übermühter Buben begegnen wir überall schwächlichen, abgemagerten und blutarmen Kindergekalten, in den begüterten Klassen nicht minder als in den Arbeiterfamilien. Treten indes noch schädliche äußere Umstände hinzu, werden die Kinder anstatt mit Mütterlichkeit mit fraglichen Surrogaten aufgezogen, fehlt der Jugend in den engen, dampfenden Höfen der großstädtischen Mietskasernen Licht und Luft, so ist das Ueberhandnehmen von Blutarmut und Bleichsucht, die oft genug die Vorläufer stofflicher Krankheiten, von Typhus und Schwindel sind, nur allzu erklärlich. Alle diese Krankheiten entspringen zumeist der einen Quelle der unrationellen oder mangelhaften Ernährung, und nur ein radikalheilendes Mittel kann sie bekämpfen: Belebung des Appetits, Hebung der Kräfte, Erneuerung und Bereicherung des Blutes. Darum hat die Wissenschaft unermüdet nach Kräftigungsmitteln gesucht und solche auch gefunden. Eines der ausgezeichnetsten Präparate dieser Art ist die Somatose, welche die Fehler mangelhafter Ernährung in kürzester Zeit beseitigt und bei den schwächlichen Personen bald eine geradezu überraschende Gewichtszunahme erzielt. Zahlreiche ärztliche Atteste bezeugen diese unerwartet dastehende Wirkung der Somatose, die auch Wöchnerinnen, sowie schwächlichen Personen überhaupt, insbesondere aber nach erschöpfenden Krankheiten dringender als bewährtestes Kräftigungsmittel empfohlen werden kann, da sie die Dauer jeder Refouvalenz verkürzt.

Neues vom Büchermarkt.

Rechtschutz der Zeitungs- und Buchverleger. Ein Beitrag zur ungenügenden Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes durch die Gerichte. Von Dr. jur. Werner Brandis. Verlag von Franz Lippert, Berlin.

Die Schrift ist dazu angethan, hauptsächlich Verleger, Schriftsteller und Juristen zu interessieren. Sie leistet den vollständigsten Beweis, daß nicht jedes gerichtliche Urteil auch dem untrüglichen Rechtsbewußtsein des Volkes entspricht.

„Das Spinnenköppeln.“ Nachgelassenes Werk von Frieda Lippert-Heide.

Den hochgespannten Erwartungen, welche die erste Lieferung dieses begabten Werkes erregt hatte, wird durch die soeben erschienene zweite Lieferung voll und ganz entsprochen. An den Schluß der Nebungsmuster reihen sich in geordneten Kapiteln Lorchon, Schwedische und Flechtspinn. Jede dieser Spinnenarten ist durch die schönsten charakteristischen Muster vertreten, jedes Muster von Aufwände und Tabelle begleitet; der jeweilige erläuternde Text beginnt mit interessantem geschichtlichen Notizen über die Herkunft der Spinnenarten. Nachdem unsere Damen dank der vereinfachten Lehrmethode des Werkes die Köppelkunst spielend erlernt haben, werden sie nunmehr die schönen Vorlagen mit Vergnügen nacharbeiten. Gleich der ersten ist die zweite Lieferung zum Preise von 75 Hg. durch alle Buchhandlungen zu beziehen; die übrigen vier Lieferungen sollen in kurze folgen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau S. in J. Das Patent allein als Kindergärtnerin that's nicht. In der Theorie kann eine junge Tochter tabellos beschlagen sein, und sie kann mit ihrer Methode bei einem Kinde auch ein treffliches Resultat erzielen, bei einem zweiten und dritten, anders veranlagten aber kann ihre möglicherweise noch so treffliche Methode vollständig versagen, wenn sie nicht in erster Linie gelernt hatte, die schon beim kleinen Kinde ganz deutlich zu Tage tretende Individualität zu berücksichtigen. Sie dürfen also mit Recht mißtrauisch sein, wenn die Kindergärtnerin von der ersten Stunde an nach ihrer angelegenen Schablone die Kinder zu Spiel und Beschäftigung zwangsweise nötigt, ohne sich erst mit den Kindern vertraut zu machen, ohne ihre Art kennen zu lernen und ohne sich darüber zu belehren, wie die Kleinen ihre Zeit bis jetzt zugebracht haben. Hier ist kein volles Verständnis für ihre Aufgabe zu erwarten, kein weiser Blick und keine natürliche Begabung. Lassen Sie es an der nötigen beobachtenden Aufsicht nicht fehlen, bis Sie sich ein sicheres Urteil gebildet haben. Die Sache ist zu wichtig, um sorglos zu sein.

Frau J. A. Wenn Sie der Behandlung ihres bisherigen Arztes kein Vertrauen mehr entgegenbringen können, so sprechen Sie sich offen aber schonend darüber aus. Wenn er selber sieht, daß trotz langer Zeit fortgesetzter und wechselvoller Behandlung seinerseits keine Besserung zu Stande kommt, kann der Arzt es Ihnen sicher nicht verübeln, wenn Sie einen Versuch mit einer andern Heilmethode machen. Ob diese von Ihnen gewählte Heilmethode ihm nun imponiert oder nicht, das gibt Ihrem bisherigen Arzt keine Berechtigung, Sie darüber scheel anzusehen oder seinen Unwillen Ihnen fühlbar zu machen. Er hätte vielmehr Ursache, sich beleidigt zu fühlen, wenn Sie seine Behandlung sich scheinbar weiter gefallen ließen aus irgend welchen Rücksichten und daneben aber die Ratlosigkeit eines andern durchführten und wäre dieser andere auch nicht Inhaber eines Patentes. Das Patent oder Diplom allein verbürgt noch lange nicht die unfehlbare Richtigkeit im Falle. Sie haben das natürliche Recht, um Gesundheit und Leben alles zu tun, was Ihnen zweckdienlich erscheint. Nur dann ist der Staat berechtigt, Ihnen nach dieser Richtung gesetzliche Vorschriften zu machen, wenn er nicht unbedingt den Erfolg garantieren kann.

Frau B. in H. Vergessen Sie Ihre Anfrage über den Kurort Ungerns diene Ihnen folgendes: Das Kurhaus Ungerns wird uns von einem heimgekehrten Kuranten wärmstens empfohlen. Die Lage ist wundervoll, die Bedienung tadellos, der gesellige Umgang herzlich und familiär, die Gelegenheiten zur Unterhaltung durch Sport und Spiel mannigfaltig, die Luft stärkend und rein und die Beschäftigung ebenso lebhaft als sorgfältig, und die Pensionspreise für das Gebotene außerordentlich bescheiden. — Das Glück scheint dieses Jahr denjenigen holder zu sein, die ihre Ferien nicht im Frühsommer antreten dürfen. — Wohin Sie sich nun zu Ihrem Ferienaufenthalt auch wenden: Wir wünschen Ihnen schönes Wetter, ungebrochene Gesundheit, guten Humor, aufregende Gesellschaft und ein paar leistungsfähige Wanderfüße. Und dann erwarten wir gelegentlich eine hübsche kleine Schilderung.

Herrn A. F. in B. Versuchen Sie es mit der Blumenzucht im kleinen. Diese Thätigkeit ist so außerordentlich anregend und beglückend für ein sinniges Frauengemüt, daß Sie gewiß einen günstigen Einfluß konstatieren können nach einiger Zeit.

Anna am Strande. Es steht ganz bei Ihnen, den Brauch mitzumachen oder nicht. Indes würden wir Ihnen raten, den Aufzeichnungen der guten, unter dieser Sitte aufgewachsenen und alt gewordenen Frau freundliche Rechnung zu tragen. Solche Rücksichten sind die Jungen den Alten schuldig.

Seiden-Damaste Fr. 1.40

bis 22.50 p. M. u. Seiden-Brocate — ab meinen eig. Fabr.

[1373]

sowie schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Seide v. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 **Ball-Seide** v. 85 Cts.—22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ „ 10.80—77.50 **Seiden-Grenadines** „ Fr. 1.35—14.85
Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20—6.55 **Seiden-Bengalines** „ „ 2.15—11.60
 per Meter. **Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgeben.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

Es gibt so viele Personen

welche jahrelang mit Flechten, Drüsen, Ausschlägen oder Skrofeln behaftet sind, ohne Heilung zu finden; denselben kann vertrauensvoll eine Kur mit dem echten **Nusschalensirup Golliez** empfohlen werden, dessen gute Wirkung genügend bekannt ist und den die Aerzte täglich verordnen. In Flaschen mit der Marke „2 Palmen“ à Fr. 3.— und Fr. 5.50 in den Apotheken. [1117]

Hauptdepot: **Apothek Golliez in Murten.**

Blutarmut. Bleichsucht.

Herr Dr. Seidgen in Fribourg schreibt: „Von Dr. Hommel's Hämato-gen kann ich nur Ausgezeichnetes berichten. Ich behandelte damit eine Patientin, welche schon lange an starker Bleichsucht litt und bei der trotz sachgemäßer Allgemeinbehandlung und Anwendung aller üblichen Eisenmittel nicht die geringste Besserung zu verspüren war. Ihr Hämato-gen leistete ge-

radezu Erfassliches. Nachdem Patientin drei Tage lang täglich zwei Gläser voll eingenommen, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden wurde bedeutend besser. Als im Verlaufe von ca. drei Wochen zwei Flaschen konsumiert waren, ergab die objektive Untersuchung ein sehr günstiges Resultat und das subjektive Befinden war so vorzüglich, daß die Patientin sich für vollständig gesund hielt.“ Depots in allen Apotheken.

Frohheim

Rosenbergstrasse, St. Gallen.

Ein angenehmes Leseheim

für Damen aus der Stadt und vom Lande bildet das nun wieder gesicherte Lesezimmer des Friedensvereins St. Gallen und Umgebung. Frauen und Jungfrauen finden darin verschiedenartigen angenehmen Lesestoff, sind ganz ungestört und können zugleich, vielleicht ermüdet von der Reise oder auch nur von Ausgängen, daselbst lesend bequem ausruhen. [1669]

Ein Appretmittel von bester Güte ist die sehr rasch in Aufnahme gekommene **Reinheitsmittel** mit der **Rosenmarke**. Wer hauptsächlich schöne Seremo-Wäsche erzielen will, der sollte sich keiner andern Marke bedienen. [1679]

Welche glückliche Tante oder liebevolle Großmutter hätte nicht Freude daran, ihres erwarteten kleinen Lieblings Baby = Ausstattung mit Spitzen und Stidereien hübsch zu verzieren? Und welche sorgliche Mutter wünschte nicht, ihrer erwachsenen Tochter Leib- und Bettwäsche geschmackvoll auszuwickeln? Die meisten meinen aber aus Gründen der Sparlichkeit auf die Anschaffung solcher Schmuckes verzichten zu müssen. Ich aber fertige solche Stidereien von Grund auf selber an, mache sie nabeifertig und berechne sie so billig, wie kein Fabrikant mit fremden Arbeitskräften selbst liefern kann. Ich sende auf Verlangen Muster mit Preisangabe, wenn dem Begehren das Postporto beigelegt wird. Sendungen im Betrage von über fünf Franken erbehalte ich unter Nachnahme kostenfrei. Fleißige Arbeiterin M. S. 1059.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Ankaufbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden. Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre besetzt sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befragt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.

Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine lesen und sich nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellessuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visiiformat beigelegt. Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Eine junge Tochter aus achtbarer Familie sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, sich in sämtlichen häuslichen Arbeiten, auch im Kochen, tüchtig auszubilden. Es wird weniger auf hohen Lohn als auf gute Behandlung gesehen. Gefl. Offerten unter Chiffre F V 1725 befördert die Expedition d. Bl. [FV1725]

Eine Waise von 21 Jahren aus sehr guter Familie, der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig, in staatlicher Anstellung und als Privatlehrerin bewährt, sucht eine ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung in der Schweiz. Auf honeste Behandlung wird in erster Linie reflektiert. Die Besoldungsfrage wird dieser untergeordnet. Beste Referenzen, Zeugnisse und Photographie stehen gerne zur Verfügung. Offerten unter Chiffre JS 1726 befördert die Expedition d. Bl. [FV 1726]

Wüsste vielleicht eine der freundlichen Leserinnen der lieben „Frauen-Zeitung“ einer jungen, gebildeten Tochter aus achtbarer Familie eine angenehme Stelle als Bonne oder Gouvernante zu größeren Kindern, als Gesellschafterin zu einzelstehender Dame oder zur Aushilfe in dem Bureau eines Hotels oder Fremdenpension für künftigen Winter im Süden? Reflektantin würde freundliche Behandlung hohem Salär vorziehen. Offerten unter Chiffre F V 1729 sind an die Expedition d. Bl. erbeten. [F V 1729]

Eine durchaus charaktervolle Tochter, die den Beruf als Damenschneiderin gründlich erlernt hat, sucht bei alleinstehender Dame passende Stelle oder auch in ein feines Herrschaftshaus, wenn möglich auf dem Lande. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten beliebe man unter Chiffre A S 1727 zur Übermittlung zu richten. [1727]

Auf Anfang September wird in ein gutes Haus in Bern ein braves Mädchen gesucht, das den Zimmerdienst versteht und auch glätten kann. Offerten unter Nr. 1733 befördert die Expedition d. Bl. — Gute Empfehlungen sind notwendig. [1733]

Eine gebildete Tochter, in allen Haus- und Handarbeiten bewandert, sucht Stelle als Gesellschafterin zu einer Dame oder einem Herrn oder zur Beaufsichtigung eines grösseren Haushaltes oder als Lehrerin in eine Haushaltungsschule oder Pension. Am liebsten ins Ausland. Offerten unter Chiffre K L 1715 befördert die Exped. d. Bl. [1715]

Gesucht:

eine tüchtige Arbeiterin und eine Tochter zur weiteren Ausbildung zu einer ersten Damenschneiderin. Gefl. Offerten unter Chiffre A G 1710 befördert die Expedition d. Bl. [1710]



Sterilisierte Alpen-Milch.

Berner Alpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen. [1133]

In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmen-thal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste

Kindermilch.

Welche

Inhaberin eines Ladens

mit guter Frauenkundschaft übernimmt als sicheren Nebenverdienst

die Ablage

einer bewährten chemischen Waschanstalt und Kleiderfärberei? [1687] Angebote aus der ganzen Schweiz unter Chiffre A Z 1687 an die Expedition d. Bl.

„AURORA“ Sanatorium für Nervenkrankhe

am Zürichsee Thalweil bei Zürich. [1302] Komfortabel eingerichtete Villa mit 12 Zimmern an ruhiger Lage. Physikalische Heilmethoden: Massage, systematisch körperliche Beschäftigung, Gymnastik, Elektro- und Hydrotherapie, Familienanschluss, Prachtvolle Aussicht auf See und Gebirge, Parkanlagen, Promenaden, Moderne Bade- und Douche-Einrichtung. Mässige Preise. Prospekte gratis und franko durch die Verwaltung: und den Hausarzt: E. Grob-Egli. Dr. Bertschinger.

Koch- und Haushaltungsschule

von Frau L. Herzog geleitet.

Birmansgasse 27 BASEL Birmansgasse 27.

Prospekt zur Verfügung. — Prima Referenzen.

Es empfiehlt sich bestens

(H 3922 Q) (1719) Frau Witwe Herzog.

Erholungsbedürftigen Familien oder Einzelpersonen

welchen die Unruhe eines Hotels oder offenen Kurhauses nicht zusagt, die aber nicht gerne auf die dort gebotenen Bequemlichkeiten verzichten, bietet sich passende Gelegenheit zu kürzerem oder längerem Aufenthalt in einer geräumigen Villa. Je nach Wunsch kann volle Pension genommen werden, oder es stehen nur möblierte Räume zur Verfügung. Badeeinrichtung im Hause und wenn gewünscht auch ärztlicher Rat. Seebäder und Milkturen. Grosser Garten und Anlagen. Schöne Aussicht, lohnende Spaziergänge. Bahn- und Dampfschiffstation in der Nähe. [1520]

Koch- und Haushaltungsschule

zugleich Gesundheitsstation

im Schloss Ralligen am Thunersee

empfohlen durch den gemeinnützigen Verein der Stadt Bern.

Herbstkurs vom 1. November bis 20. Dezember. Kursgeld Fr. 130—150.

Winterkurs vom 6. Januar bis 24. Februar. Kursgeld Fr. 100—120.

Ausserdem zum erstenmal: Französischer Kurs vom 1. Nov. bis 28. Febr.

Kursgeld Fr. 300—400, je nach Zimmer. Prospekte stehen zu Diensten.

1728] (O H 1724)

Christen, Marktgasse 30, Bern.

Man koche eine Suppe mit grünen Gemüsen und Wurzelgewächsen oder mit präservierten Gemüsen, sog. Julienne, füge etwas

Suppenwürze hinzu und deren Schmackhaftigkeit wird überraschen. Zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften.

Originalfläschchen von 50 Rp. werden zu 35 Rp., diejenigen von 90 Rp. zu 60 Rp. und solche von Fr. 1.50 zu 90 Rp. mit Maggis Suppenwürze nachgefüllt.

MAGGI'S

Eine konfirmierte Tochter aus guter Familie wünscht für ihren eigenen Bedarf das Nähen zu erlernen an einem Orte, wo ihr Gelegenheit geboten ist, sich auch in die übrigen Hausarbeiten gründlich hineinzuversetzen. Nähere Auskunft erteilt Phil. Wäppli, Lehrer, Brunnadern, St. Gallen. [1709]

Ein Mädchen

französisch und deutsch sprechend, das eine zweijährige Lehrzeit im Weissnähen gemacht, wünscht Stelle als Zimmermädchen oder als Stütze der Hausfrau in eine bessere Familie. Gefl. Offerten sind zu richten an Mad. David Strauss, Neuchâtel. [1721]

Gesucht:

in ein besseres Privathaus ein junges, ordnungsliebendes Mädchen von gutem Charakter als Stütze der Hausfrau. Offerten unter Nr. 1723 befördert die Expedition d. Bl. [1723]

Stelle-Gesuch.

Ein Fräulein gesetzten Alters sucht Stelle als

Gesellschafterin

bei einer älteren Dame. Beste Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre A B 1722 befördert die Expedition.

Eine junge, gebildete Tochter aus achtbarer Familie, deutsch, französisch, italienisch und englisch sprechend, in den Handarbeiten, im Klavierspiel und in den Bureauarbeiten bewandert, sucht Stelle auf einem Bureau, in einen Laden oder zu einer Familie. Gefl. Offerten unter Nr. 1706 befördert die Expedition d. Bl. [1706]

Gesucht per sofort:

eine Volontärin die sich neben einem Chef in der Kochkunst vervollkommen möchte. Offerten sind zu richten an Hotel Richemont, Montreux. (H 3981 M) [1713]

An Eltern und Vormünder!

Eine alleinstehende, achtbare Tochter in Montreux, in prächtiger Lage wohnend, wünscht 5—8

junge Mädchen aufzunehmen

welche zur Erlernung der französischen Sprache die ausgezeichneten Schulen von Montreux besuchen könnten. Anfang der höheren Klassen am 23. August. Gute, kräftige Nahrung und luftige, gesunde Zimmer für je 2 Mädchen. Pensionspreis per Jahr ohne Wäsche Fr. 900. Um nähere Auskunft wende man sich direkt an Mlle. von Arx, rue de la gare, Montreux. (H 4079 M) [1707]

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfliger

Ennenda.

1714]

Verlangen Sie überall

die als vorzüglich anerkannten und von keinem
andern Fabrikat
übertroffenen:

An allen Ausstellungen
843] **prämiiert.**

Biscuits

der

Anglo-Suisse Biscuits Co.

Besonders beliebte Sorten:

Albert; Batons aux amandes; Charivari; Ceylon;
Croquettes; Demie lune vanille; Dessert surfin;
Marie; Mailänder supérieur; Maccaron; Petit
beurre suisse; Queen sup.; Turf; Walnut; ge-
mischte Biscuits etc. etc.

Für unsere sämtlichen Sorten findet
nur feinste Rahmbutter Verwendung.

Essig-Essenz

konzentrierte, extrafeine

von **Carl Haaf** in Bern.

in graduirten Flacons zu Fr. 1.10, gibt
durch einfaches Mischen mit 5 Liter Wasser
einen starken, wohlschmeckenden und ab-
solut reinen Speise- und Einmach-Essig.
Wiederverkäufer von Flacons oder
offener Packung in Flaschen von 1, 5, 10,
20 Kilo erhalten Rabatt. [1602]

Für praktische und sparsame Haus-
frauen eignet sich am besten [1611]

Heinrichsbader Kochbuch

von L. Büchi.

Verlag: Orell Füssli, Zürich.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der
feinsten Toilette-Seifen). [1043]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Zeugnis.

1637
Durch die briefliche Behandlung des
Hrn. O. Mück, prakt. Arzt in Glarus, wurden
wir von Sommersprossen, Flecken
und Gesichtshaaren vollständig befreit.
Brüngen-Kollbrunn 11. Juni 1898. Geschw.
Zehnder. Adr.: O. Mück, prakt. Arzt in Glarus.

**Haarausfall.**

Unterzeichneter bestätigt, dass er durch
die briefliche Behandlung des Hrn. O. Mück,
prakt. Arzt in Glarus, von seinem Uebel
Haarausfall, Schuppen und Beissen schnell und
vollständig befreit wurde. Grabs, den 13.
März 1898. Wih. Lang, Obermüller. — Be-
glaubigt, Gemeindevorstand Grabs. — Adr.
O. Mück, prakt. Arzt in Glarus. [1636]

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Enterorose.

Bestes, rein diätetisches Nahrungsmittel für Erwachsene und Kinder bei
allen Störungen des Verdauungsapparates, wie Katarrhe, Diarrhoe, Cholera
nostras, Dysenterie. [1662]

Ueberraschende Erfolge, wo andere Mittel nicht mehr helfen —
laut Zeugnissen von Professoren und Aerzten und Dankschreiben von Privaten.

Verkauf nur in Apotheken.

Reiner Hafer-Cacao

Marke: Weisses Pferd

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für
Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbares
Nahrungsmittel. **Empfohlen von einer grossen Anzahl**
bedeutender schweizerischer Aerzte. — Bestes Pro-
dukt dieser Art. [1468]

Preis per Carton à 27 Würfel Fr. 1 30 } rote Packung.
" " Paquet, loses Pulver „ 1 20 }

Alleinige Fabr.: **MÜLLER & BERNHARD**, CacaoFabrik, CHUR.**Meine Aussteuer.**

specialbranche bietet Töchtern jeden Standes Gelegenheit zur Anschaffung solider und
geschmackvoller Möbel in gewöhnlicher Preislage.

Beispiel für eine einfache Einrichtung:

Schlafzimmer in Nussbaum, matt und poliert: 2 Bettstellen mit hohem Haupt, 2 Nach-
tische mit Marmortopplage, 1 zweiflügelige Waschkommode mit Marmortopplage und Krystall-
spiegelaufsatz, 1 Handtuchhänger, 1 Spiegelschrank mit Krystallglas, 2 Plüsch-Bettvor-
läge, 1 Linoleum-Waschtisch-Vorlage, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen-
garnitur, Fr. 750.—

Speisezimmer in Nussbaum- oder Eichenholz: 1 Büffett mit geschlossenem Aufsatz,
1 Ausziehtisch für 12 Personen mit 2 Einlagen zum Umlappen, 6 Stühle mit Rohrsitz, 1
Serviertisch, 1 Sofa mit prima Ueberzug, 1 Querspiegel, 44/73 cm Krystallglas, 1 Linoleum-
teppich, 180/230 cm, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangengarnitur, Fr. 650.—
Salon in matt und poliert Nussbaumholz: 1 Polstergarnitur mit Moquettearbeiten, ganz
bezogen, 1 Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, 1 Salontisch, 1 Silbersehran, 1 Musikständer, 1 Paar
doppelseitige Salonvorhänge mit kompletter Stangengarnitur, 1 Salonteppeich, Plüsch,
175/235 cm, 1 Salonspiegel, 51/84 cm, Krystall, Fr. 800.—
Alle nussbaumenen Möbel sind inwendig mit Eichenholz furniert. (970)

Permanente Ausstellung 30 fertiger Zimmer.

Zweijährige, schriftliche Garantie.

AD. AESCHLIMANN

Möbelfabrik, Schiffände 12, Zürich.

Trunksucht-Heilung.

1231] Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass ich durch Ihr unschädliches
Verfahren von meiner Leidenschaft geheilt worden bin. Ich habe gar keine Lust mehr
zum Trinken, befinde mich dadurch viel besser als vorher und habe auch ein besseres
Aussehen. Aus Dankbarkeit bin ich gerne bereit, dies Zeugnis zu veröffentlichen und
denjenigen, welche mich über meine Heilung befragen, Auskunft zu erteilen. Meine
Heilung wird Aufsehen erregen, da ich als arger Trinker bekannt war. Es kennen mich
gar viele Leute, und wird man sich allg. verwundern, dass ich nicht mehr trinke. Ich
werde Ihr Trunksucht-Heilverf., das leicht mit oder ohne Wissen angewandt werden
kann, überall wo ich hinkomme, empfehlen. Lagerstrasse 111, Zürich III, 28. Dez.
1897. Albert Werndli. Zur Beglaubigung vorsteh. Unterschrift des Hrn. Albert
Werndli, Lagerstrasse 111, dahier. Zürich III, 28. Dez. 1897. Der Stadtammann:
Wolfensberger, Stellvertr. Adr.: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.“

Der Liebling der Hausfrau

ist die Zuckerssenz von

Leuenberger-Eggimann, Huttwyl

Erste Kaffee-Essenzfabrik
der Schweiz, mit goldener Medaille diplomiert
Vielfach prämiert. Aerztlich empfohlen.

Diese Zuckerssenz wirkt vermöge ihrer Rein-
heit und Güte mehr als Kaffeeverbesserer
wie als Kaffeesurrogat und ist daher allen
anderen Kaffeezusatzmitteln unbed-
ingt vorzuziehen, denn sie gibt dem Kaffee
eine schöne, goldgelbe und klare Farbe und einen
feinen Geschmack.

Unentbehrlich für jede Küche.

Sie hat in den feinsten Hotels, Restaurants,
sowie Anstalten und Spitalen Eingang gefunden.
Jedermann, der damit einen Versuch macht,
wird dieses vorzügliche Surrogat immer wieder
verwenden. [1646]



(H 2359 Q)

SOOLBAD RHEINFELDEN

[1511]

Hotel Krone am Rhein.

Neue Badeeinrichtungen. Täglich Produktionen der Kurmusik im Hotel. Elektr.
Licht. Mässige Pensionspreise. — Prospektus gratis. — Kohlensäure Soolbäder.

J. V. Dietschy.

Prima
Sotzwyl
Zucker-Essenz

v. Bühler & Zimmermann

Nachf. v. Müller-Landsmann

garantiert rein gehaltenes Fabrikat, verleiht dem
Kaffee eine schöne, klare Farbe und erhöht dessen
Aroma. Dieselbe ist deshalb unentbehrlich für jede
bessere Küche. (H 1560 Y) [1532]

Visit, Gratulations- und Verlobungskarten

in einfachster bis feinsten Ausführung empfiehlt

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

von

Bergmann & Cie. ZÜRICH.

Nur echt mit der
Schutzmarke: **Zwei Bergmänner.** [1399]